

Abraham Muhr

J e r u b a a l

oder
über die

**religiöse Reform der
Juden**

in preußischen Staaten

**Breslau 1813,
gedruckt und im Verlag bei C. B. Feistel**

Sprachlich überarbeitet sowie um Erläuterungen und ein Bild ergänzt von
Eva T. Caemmerer, Berlin 2020

Er nannte ihn an jenem Tag **Jerubaal**,
um zu sagen, der Baal möge mit ihm streiten,
weil er seinen Altar zerstört hat.

(Richter 6, 32) *



gemalt von Julius Muhr

Abraham Muhr

7.April 1781, Berlin - 11.Juni 1847, Pleß

Wenn Staatsverfassungen durch widrige Umstände gewaltsam erschüttert und alte Formen aufgelöst werden, ist es bei allem Elend dieser verheerenden Katastrophe ein schwacher Trost, dass in dem allgemeinen Zerfall auch manches Negative aus der Verfassung entfernt wird, das man in ruhigen Zeiten glaubte nie überwinden zu können, da es nach so vielen Jahren und aufgrund mancher durchaus positiver Aspekte als unantastbar galt. In so schlimmen Zeiten agieren die politischen Führer entweder zu emotional oder aber sie können die Menschen mit Vernunftargumenten nicht erreichen. Solche Umwälzungen beseitigen die alten Missstände selten völlig; oft entstehen sogar noch weit größere. Dann opfern sich die Lebenden vergebens für das Wohl ihrer Enkel

auf. Wenn das Schicksal will, dass es Staaten gut geht, lässt es deren Herrscher mit Unterstützung kluger Ratgeber das Gute erkennen, mit Umsicht vorbereiten und ausführen. Dann geht alles ruhig und sicher seinen Gang, vielleicht auf kleinen Umwegen, aber umso zuverlässiger dem glücklichen Ende entgegen. Mit parteilosem Scharfblick wird erwogen, was geopfert und was dafür gewonnen werden soll. Der Gesamterfolg bietet reichlich Ersatz für die Abschaffung von Privilegien, die Einzelne an sich gerissen haben. Das Wohlergehen eines glücklichen Landes ist der großartige Lohn für den Kampf gegen die beschränkten Ansichten derer, denen veraltete Denkmuster Norm des Besten sind.

Es fällt uns schwer, Gefühle der Bewunderung und des Dankes für unseren verehrten Monarchen* und seinen Staatskanzler* zu

unterdrücken. Es sind Gefühle, die bei dieser Betrachtung in der Brust eines jeden entstehen, der vorurteilsfrei ist. Wir unterdrücken sie, weil sie nicht Gegenstand dieser Betrachtung sind und wir uns unserer Unwichtigkeit in dieser bedeutenden Angelegenheit völlig bewusst sind.

Unter den vielen großartigen Veränderungen, durch die unsere kluge Regierung den Ruhm und das Glück ihrer Völker in sicherer und eindrucksvoller Weise begründet hat - z. B. durch Eroberung und Unterwerfung - ist die Reform der bürgerlichen Verhältnisse der Juden gewiss nicht die kleinste. Der Staatsmann erwartet von dieser Reform auf lange Sicht viele bedeutende Veränderungen. Der Philosoph, als Schüler der Humanität, ist glücklich, dass erniedrigten Mitmenschen die lange ersehnte Würde wiedergegeben wird. Diese Reform wird auch für den, dem höhere

Werte überhaupt nichts bedeuten, dadurch wichtig, dass sie in sein bürgerliches und in sein religiöses Leben eingreift.

Im Bewusstsein eigener Unfähigkeit dürfen wir nicht wagen, das Edikt* vom 11. März 1812 in seinem ganzen Umfang zu beleuchten. Kritik um jeden Preis ist typisch für unsere Zeit. Wir fürchten daher nicht ohne Grund, dass die Kritik umso mehr an Bedeutung gewinnt, je mehr wir ein Thema behandeln - auch wenn dieses Thema eigentlich gar keine Kritik verdient. Wir wollen unsere Meinung nur über den religiösen Aspekt dieses Edikts äußern und sie ohne jeden Anspruch, aber auch ohne Furcht dem prüfenden Beobachter präsentieren. Dieser möge das Unbrauchbare verwerfen, das Fehlerhafte verbessern und das Gute beherzigen.

Ganz besonders empfehle ich unsere Darlegungen euch, meine Glaubensbrüder, denen eure Gemeinden vertrauensvoll die Ehre zuteilwerden ließen, ihre Vorschläge unserer geschätzten Regierung zu unterbreiten. Lasst euch nicht vom Geist des Widerspruchs oder der Parteilichkeit beherrschen, bleibt nicht hartnäckig bei eurer vorgefassten Meinung! Denkt vielmehr daran, wie schwer es ist, bei diesem Thema in der breiten Masse Übereinstimmung zu erzielen, wenn schon ihr Einzelnen nicht in allem gleicher Meinung seid! Beherzigt, dass ohne innere Überzeugung nichts in dieser Angelegenheit zu erreichen ist! Es dürfte deshalb nur das durchführbar sein, was von allen gebilligt und angenommen werden kann. Dann werdet ihr ohne Hintergedanken handeln und nicht diesen Reichen schonen oder jenen Verblendeten fürchten. Ich vertraue dabei auf eure Loyalität. Den Dank eurer Mitbrüder könnt ihr nicht

erwarten, denn die Menge erkennt selten das Gute. Es ist euch aber das Lob der Nachwelt und der Segen Gottes und aller Gerechten sicher, wenn ihr nach Überzeugung, Einsicht und Gewissen handelt.

Jede Meinungsäußerung zu diesem Thema führt schnell zu Religionsstreit. Dieser sollte nur in den unterirdischen Gängen ägyptischer Pyramiden ausgetragen werden. Dort ist weder von der Masse der Ungebildeten noch von den gefährlicheren Halbgebildeten zu befürchten, dass sie aus Unverstand oder Bosheit Honig in Gift verwandeln. Wir sind von der Richtigkeit dieses Grundsatzes überzeugt, beachten ihn diesmal aber nicht, da auch in einer in Berlin erschienenen Schrift mit dem Titel "Ueber die, durch die neue Organisation der Judenschaften in Preußischen Staaten nothwendig gewordne Umbildung" dagegen verstoßen wurde.

Diese Schrift vertritt öffentlich ihre Meinung zu diesem Thema und fordert jeden, der anderer Meinung ist, zum Widerspruch auf - wie es in einer in Breslau erschienenen Deduktion geschehen ist.

Der Verfasser* dieser Schrift wird es uns daher verzeihen, wenn wir hin und wieder von seiner Meinung abweichen. Als Autorität bei der Behandlung so wichtiger Themen kann er, der das Althergebrachte hintanstellt, nicht herangezogen werden. Es scheint ohnehin eher die Absicht des Verfassers zu sein, diese wichtigen Themen öffentlich zu diskutieren und das Volk über sie entscheiden zu lassen als darüber sein eigenes abschließendes Urteil zu fällen. Bevor wir uns nun unserem Thema nähern, wollen einige allgemeine Grundsätze über Religionsreformen formulieren.

1. Man darf unseres Erachtens nicht Altes niederreißen, nur weil es alt ist, um dann Neues an dessen Stelle aufzubauen, auch wenn es von der Idee her eigentlich besser wäre. Wie sich unsere Ideen in der Praxis bewähren, können wir nicht vorhersagen. Anstelle niedergerissener alter, aber stützender Säulen könnte leicht moderner Firlefanz entstehen.

2. Die Religion soll für ein Volk in glücklichen Zeiten wie ein Tempel eine Quelle der Freude sein, sie soll ihm in Not und Elend wie ein Bollwerk Halt und Sicherheit geben. Sie soll nicht nur Luxus für wenige sein. Wenn einige aber so viel angehäuft haben und diese Dinge so beschaffen sind, dass ihnen das Gebäude hierfür ungeeignet erscheint, dann sollen sie sich nach ihrem Geschmack eigene Schlösser bauen. Sie sollen aber bei anderen nicht das schlecht machen, was nur ihnen nicht zusagt. Insbesondere sollen sie nicht das für alle Bestimmte zerstören, um für sich und so wie es ihnen gefällt zu bauen.

3. Vertrauen ist eine Grundvoraussetzung für Erfolg. Man darf die Menge daher auf etwaige Mängel der ihr heiligen Dinge nicht aufmerksam machen. Menschen können nichts perfekt tun oder verstehen und bei Verbesserungen entstehen auch leicht neue

Schwachstellen. Wenn aber Unvollkommenes präsentiert wird, wird dadurch oft weit mehr Schaden angerichtet, als Positives durch jene Verbesserungen erreicht werden kann.

4. "Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu festigen", hat der in jeder Hinsicht erste Reformator gesagt.*

5. Wenn es aber mit einem Volk soweit gekommen ist, dass es inhaltslose Formeln und bedeutungslose Gebräuche an die Stelle wahrer Religion setzt, und wenn es durch die Scheinheiligkeit seiner Priester - und welches Volk der Erde könnte von sich behaupten, dadurch nicht schon gelitten zu haben - soweit gekommen ist, dass es sich ängstlich an bizarre Zeremonien hält und den wahren Geist der Religion, Gottesfurcht*, Rechtun* und Wohlwollen* vernachlässigt, dann ist es die erste und heiligste Pflicht eines jeden Anständigen, sich diesem Wahn entgegenzustellen und dem Volk wieder klar zu machen, was seine Pflicht ist. Dann muss jeder, der Besseres erreichen will, sich mutig den Machenschaften der Priester entgegenstellen. Er wird erfolgreich sein, sobald es ihm nicht um Eitelkeit, Auseinandersetzung oder kleinliche Nebensächlichkeiten geht. Es siegt die gute Sache!

Nach diesen Voraussetzungen, deren Anwendung auf unser Thema wir dem Leser überlassen, wollen wir unsere Meinung über die Reform des jüdischen Kultus vortragen. Wir sind zufrieden, wenn wir erreichen, dass andere uns folgen und ihre Meinung öffentlich äußern. Zum einen wird so das diesbezügliche Gedankengut bei unseren Glaubensgenossen in Umlauf gebracht und sie werden grundsätzlich auf eventuelle Veränderungen vorbereitet; zum anderen aber darf man wohl hoffen, dass unter vielem einiges Gute sein wird.

Die hebräische Sprache ist für die Juden die heilige Sprache. In ihr sind die Bücher des alten Bundes und die Gebete der großen Synode* verfasst. Jeder, der den Geist dieser Sprache kennt, wird zugeben, dass sie, besonders für uns Abendländer, unübersetzbar ist. Dessen ungeachtet ist sie aber so sehr mit

der jüdischen und christlichen Religion verflochten, dass niemand damit prahlen darf, Theologe einer dieser Kirchen zu sein, ohne diese Sprache genau und in ihrem innersten Wesen zu verstehen. Die aufgeklärten Lehren der christlichen Kirche in neuerer Zeit sind hauptsächlich aus der besseren Kenntnis der hebräischen Sprache hervorgegangen, da die Kirche lehrte, diese Sprache oder ihrem Geiste geschriebenen heiligen Bücher richtig zu verstehen. Auch die besseren Lehren des Judentums sind der Kenntnis des Hebräischen entsprossen. Das ist insbesondere Maimonides* zu verdanken, der mit "*More Nebochim*" ein Lehrbuch für alle Zeiten geschrieben hat. Es kann also unmöglich die Absicht des Verfassers sein, wie man es manchmal vielleicht absichtlich falsch versteht, diese Sprache für den Gelehrten abzuschaffen. Wie er deutlich genug sagt, will er sie nur für das Gebet abschaffen, weil sie

nicht richtig verstanden wird. Daher will er für das Gebet die Landessprache einführen. Ohne Wertung sei es uns erlaubt, einige Gründe gegen diese Neuerung anzuführen.

1. Der Hauptgrund ist, dass ein großer Teil der Glaubensgenossen dagegen ist.

2. Mit der Übersetzung der Gebete ins Deutsche wäre das Übel der Unverständlichkeit kaum behoben, da beide Sprachen zu unterschiedlich sind, um bestmöglich die tief empfundenen Formulierungen des Gebets in der einen, durch eine Übersetzung in die andere Sprache wiedergeben zu können. Hierzu als Beispiel die Übersetzung des zweiten der achtzehn Segenssprüche* der verehrten Synode:

"Du bist stark in Ewigkeit, Herr! Du belebst die Toten und bist stark in deiner Hilfe, du ernährst die Lebendigen mit Gnade und belebst die Toten mit großem Erbarmen, du stützt die Fallenden, heilst die Kranken, befreist die Gefesselten und gewährst deine Treue denen, die im Grabe schlafen, wer ist wie du, Herr der Stärke, wer ist dir gleich, König, der da

tötet und wieder zum Leben erweckt und Heil hervorsprießen lässt! Du kannst die Toten erwecken, gelobt seist du Ewiger, der die Toten belebt."

Fünfundsiebzig schwache Worte anstelle einer feurigen Hymne von fünfundvierzig bedeutungsvollen Worten. Nichts ist in der Übersetzung wiederzufinden von dem zarten Wechsel der zweiten und dritten Person, mit der die Gottheit im Original angeredet wird. Wie schwach, wie unverständlich ist der Ausdruck: Herr, der Stärke, anstelle der zwei bedeutungsvollen hebräischen Worte.

Will der Verfasser neue Gebete anstelle der alten einführen, so dürfte es keinem Juden zu verargen sein, dass er die verehrte Synode, zu der nebenbei gesagt, die drei letzten Propheten gehören, dem Verfasser vorziehen würde.

3. Es ist ein sehr großer Vorteil für ein Volk, eine heilige Sprache zu haben, die ihm nur dazu dient, sich mit seinem Gott zu unterhalten und in ihr seine heiligsten Gefühle auszusprechen. In dieser Sprache ist es nicht gewohnt, Profanes zu denken und zu hören.

Mit einem einzigen Einwurf über das Wesen des jüdischen Gebets scheint der Verfasser unsere Argumente zu entkräften: Es gebe kein einziges Gebet, in dem nicht der verheißene Messias herbeigewünscht wird. Der Verfasser schließt daraus, dass ein solches Gebet, besonders für den preußischen eingebürgerten Juden Heuchelei sei. Hören wir hierzu den religiösen Juden. Er sagt ungefähr Folgendes:

"Ich will mich mit dem Verfasser nicht auf den wissenschaftlichen Streit einzulassen, seit wann und wodurch der Glaube an einen Messias zum Fundament der jüdischen Religion gehört. Es wird aber niemand widersprechen, dass von fast allen Propheten ein Messias vorhergesagt worden ist. Selbst Jude und Christ sind sich hierin einig. Es gehört also diese Hoffnung mit zu meinem Glauben und dies ist Grund genug, warum ich sie nicht aufgeben kann; ich bin aber dem

Staat, der mich so großzügig zu seinem Bürger gemacht hat, Rechenschaft über meine religiöse Meinung schuldig, ganz besonders bei einem Thema, das ein zweideutiges Licht auf meinen Patriotismus werfen könnte. Hier ist sie! Sie ist keine Hypothese, die ich den jetzigen Umständen anzupassen versuche, sondern sie fußt auf den deutlich ausgesprochenen Grundsätzen der heiligen Propheten und späterer anerkannter Religionsgelehrter.

Ich betrachte die schöne Erde mit all den herrlichen Gaben, die der himmlische Vater zur Freude seiner Geschöpfe darauf schuf, sehe aber auch das Elend und die Plagen, die der Mensch selbst verursacht: Hier erstarrt der südliche Gascogner in den Eiswüsten Sibiriens, dort färbt ein Pole die Wasser des Tajo mit seinem Blut, hier sieht der fleißige Landmann, wie seine Saat von Ebern

durchwühlt wird, die er nicht verscheuchen darf, und wie ein verdorbener, zügelloser Mensch die Früchte seines sauren Schweißes verprasst. Wenn ich schließlich sehe, wie meine Glaubensbrüder noch in den meisten Orten der Welt erniedrigt und unterdrückt werden und dadurch ihre inneren Werte so gesunken sind, dass man glaubt, meine Glaubensbrüder werden wegen ihrer Verkommenheit so übel behandelt, obwohl es doch genau umgekehrt ist, und wenn mich ähnliche Betrachtungen der Verzweiflung nahe gebracht haben, dann stärkt mich der Glaube, dass die allgütige Gottheit eine Zeit kommen lassen wird, 'in der es in der Dämmerung Licht werden wird, in der es einen Tag geben wird, an dem Wasser des Lebens aus Jerusalem (*das ist der Stammsitz des Friedens, mir gleichgültig, wo es erbaut ist*) in alle Teile der Welt fließen wird, einen Tag, an dem der Ewige König der ganzen Erde

sein wird' (Zach. 14, 7-9). 'Dann werden die Völker ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Speiße zu Winzermessern umformen, kein Volk wird dann das Schwert gegen ein anderes ziehen, der Krieg wird keine Wissenschaft mehr sein' (Jes. 2,4 - Micha 4,3). Dieser Segen soll der ganzen Erde durch den Messias zuteilwerden. Er ist weder Welteneroberer noch Wundertäter, sein Name ist weder Tamerlan*, noch Mohammed, 'ihn nennt nach wunderbarem Beschluss der allmächtige Gott, der ewige Vater: Fürst des Friedens' (Jes. 9,5).

'Er richtet und vertritt gerecht die Armen und die Unterdrückten, sein Herrscherwort erschreckt die Erde, der Hauch seiner Lippen vernichtet den Bösen, er umgibt sich mit Gerechtigkeit, er wappnet sich mit Treue' (Jes. 11,4-5). So hoffe und glaube ich als Jude, so lehren es mich die Propheten, so lehren es mich meine späteren Kirchenväter.

Maimonides lehrt mich das Erscheinen Christi als eine Wohltat Gottes zu betrachten. Hierdurch haben alle Nichtjuden, damals Heiden, die Vorstellung von einer besseren Gottheit bekommen und hierdurch sind viele Völker auf die zukünftige höchste Vollkommenheit vorbereitet worden, weil der Ewige einzigartig und sein Name einzigartig sein werden. Diese Lehre hat ihm nicht Menschenfurcht* diktiert, denn er lebte unter Mohammedanern. Dieser Maimonides sagt mir auch, dass die Weisen und Propheten sich den Messias nicht gewünscht haben, damit sie die Weltherrschaft erlangen, nicht, damit die Völker sie preisen, auch nicht, damit sie essen, trinken und fröhlich sein können, sondern damit sie sich frei von Unterdrückung und Störung ganz der Lehre und Weisheit widmen und sich dadurch auf die künftige, ewige Glückseligkeit vorbereiten können.

Ehrwürdige Staatsherrscher! Hier ist mein Glaubensbekenntnis zu diesem Thema. Diese Gedanken habe ich bei jedem Ereignis im Leben immer im Hinterkopf. Wenn mir ein Sohn geboren wird, wünsche ich, dass er den Messias der Welt erleben möge, feiere ich seine Hochzeit, so erflehe ich für meine Mitmenschen Frieden, Einigkeit und Freuden, wie sie das junge Paar durch seine Vereinigung genießt, und stirbt mir ein lieber Mensch, dann suche und finde ich Trost in den Gedanken an den künftigen Messias, so wie ihn der fromme Christ in dem bereits erschienenen sucht und findet. Wer wollte in diesem Glauben Widerspruch zu meinen Bürgerpflichten sehen? Ich liebe mein preußisches Vaterland stärker als manch anderer, weil es mir mein Herz und meine Religion gleich stark gebieten. Verlangt Beweise, ich bin bereit sie zu erbringen.

Und ihr", fährt dieser fromme Jude fort, "ihr Philosophen, die ihr so oft von Toleranz sprecht, übt sie doch auch in der Tat. Ich nehme es euch nicht übel, dass ihr dank eures starken Geistes diesen Glauben nicht braucht. Lasst aber auch mir, der ich nicht so einen starken Geist habe, meinen Glauben, meine Hoffnung!"

Doch wir haben unseren Religiösen lang genug seine Sache verteidigen lassen. Wir wollen jetzt versuchen, ob es uns vielleicht gelingt, den Verfasser und ihn in Einklang zu bringen. Da wir überzeugt sind, dass beide und auch wir es ehrlich meinen, hoffen wir, dass dies gelingt. Ohne auf weitere Widersprüche einzugehen, legen wir daher bescheiden unsere Vorschläge zu weiserer Beurteilung vor.

- I. Bis die Erziehung der kommenden Generation eine allgemeine Reform gründlich vorbereitet und

für notwendig erachtet hat, kann die Reform der Gebete zunächst nur teilweise und mit größter Vorsicht geschehen. Man sollte daher die Abschnitte der Propheten und die achtzehn Segenssprüche der hohen Synode als Hauptgebete der Juden in Hebräisch beibehalten. Der Einwurf des Verfassers, dass sie in einer fremden Sprache abgefasst sind, ist unseres Erachtens nicht so schwerwiegend wie die oben angeführten Gründe, die dafür sprechen. Die Erfahrung lehrt uns nämlich, dass die Jugend bei normaler Begabung in einem halben Jahr lernt, eine neue Sprache zu verstehen. Es soll niemandem verwehrt sein, auf Deutsch zu beten, doch dürfte die größere Zahl der jetzt Lebenden sich eher im hebräischen Gebet an frommen Gedanken erfreuen.

Nachdem die vorgeschriebenen Abschnitte der Bücher Mose nach uralter Sitte in hebräischer Sprache vorgelesen worden sind, müssten dieselben Abschnitte in der Landessprache laut wiederholt werden, damit alle die Heilige Schrift kennen lernen. Der Talmud schreibt dies ausdrücklich vor und ließ zu diesem Zwecke von einem gelehrten zum Judentum übergetretenen Chaldäer eine Übersetzung ins Chaldäische, der damaligen Landessprache, anfertigen. Wir beachten diese Vorschrift des Talmuds heute auf eine sehr absurde Art, indem wir

jene chaldäische Übersetzung wiederholen, die uns unbekannter ist als die Ursprache, das Hebräische.

Man sollte aber, mit Ausnahme sehr weniger, alle Gebete der späteren Zeiten abschaffen. Der Verfasser ist ihnen gegenüber zu nachsichtig verfahren. Zurecht kann man kritisieren, dass sie in schlechter Sprache verfasst sind, unangemessene Begriffe enthalten und durch mystischen Sinn oder Unsinn der großen Menge unverständlich sind. Dort, wo man sie noch Gebete nennen kann, berühren sie Themen, die uns gar nicht betreffen. Und weil diese Gebete die Menge gar nicht ansprechen und ansprechen können, schlafen so viele unserer Glaubensgenossen im Gotteshaus oder beschäftigen sich mit weltlichen Dingen. Maimonides würde bei diesem Vorschlag ohnehin auf der Seite des oben genannten religiösen Juden stehen. Sein Unwille gegen diese Art der Andacht ginge so weit, dass er sie Gotteslästerung nennen würde. Weg damit! Die Zeit, die sie beanspruchen, sollte besser für gute Predigten und das Singen der Psalmen in der Landessprache genutzt werden. Die Psalmen dürften sich unseres Erachtens kaum zu Chorälen umformen lassen, die die ganze Gemeinde singen kann. Sie würden dabei vermutlich ihre Bedeutung verlieren. Es müssten zu diesem Zweck neue geistliche Lieder

verfasst werden. Die Psalmen sollten abwechselnd vorgelesen werden oder nach guten Kompositionen von einem besonderen Chor gesungen werden. Wenigstens könnten Versuche solcher Art in den großen Städten gemacht werden, wo dieser neue Gottesdienst bei den meisten unserer gebildeten Glaubensgenossen mit Verehrern rechnen darf.

Ferner wird von den Gemeinden viel Geld für sogenannte Vorsänger ausgegeben, die selten ein anderes Verdienst haben, als dass sie brav schreien können. Sie selbst nennen es "singen". Viele von ihnen, besonders diejenigen, die aus dem benachbarten Polen die kleinen Gemeinden zu den Festtagen heimsuchen, sind Säufer und Heuchler, die sich herumtreiben. Und die sollen, oh Schande, unsere priesterlichen Vermittler sein!

Diesen Unfug sollte man abschaffen, man sollte ihn verbieten. Es gibt bestimmt ältere Verbote von Seiten des Staates gegen die Einwanderung dieser ausländischen Lästersänger, wie wir sie nennen könnten. Man sollte sie streng beobachten und man sollte endlich dem Volk begreiflich machen, wie sehr es dem Geist unserer Religion entgegensteht, solchen Menschen ein so heiliges Amt anzuvertrauen. Hierzu schreibt der Talmud Folgendes vor (Taanith Abs. 2):

"Zum Vorsänger wähle man nicht den Alten, auch nicht den Weisen, sondern einen, der gut wirtschaftet und trotz großer Anstrengung um Haus und Feld nur wenig verdient, der auch in seiner Jugend einen guten Ruf gehabt hat, dabei fromm ist und dem Volk zusagt, der bei ansprechendem Vortrag und sanfter Stimme in der ganzen Heiligen Schrift und ihrer moralischen Anwendung Bescheid weiß."

Das Geld, das man diesen Landstreichern gibt, könnte man wesentlich besser zur Bezahlung von Predigern nutzen. Man sollte dafür sorgen, dass es Männer nach der Vorstellung Gottes sind, Männer mit einem Lebenswandel, der dem entspricht, was sie lehren. Sie sollten wahrhaft religiös sein und das Zeremonialgesetz* gewissenhaft beachten, damit das Volk ihnen sein ganzes Vertrauen schenken kann. Männern wie diesen wird es gelingen, das Volk zum Guten zu führen und es auf künftige Gebräuche vorzubereiten. Es wird sich dann streng an diese wichtigen Religionsgrundsätze halten, während die alten Religionslehren weniger Aufmerksamkeit erhalten werden. Man sollte endlich dafür sorgen, dass die Vorsteher des Gottesdiensts in passender einheitlicher Kleidung erscheinen und dass das Volk eine nur im Gotteshaus übliche Kopfbedeckung

trägt, bis vielleicht später einmal der abendländische unbedeckte Kopf eingeführt werden kann, damit die unangebrachte Unordnung im Gottesdienst aufhört. Man sollte die Leitung dieses Amtes nicht reichen, sondern frommen, verständigen Männern anvertrauen. So wie es überhaupt zu wünschen wäre, dass der Einfluss unserer Reichen auf uns geschwächt würde, weil dies bisher von großem Nachteil war. Angesehene Kaufleute sitzen nicht in der Ratsversammlung und die Namen, die auf der Rückseite eines Wechsels Achtung einflößen, stehen leider sehr oft zu ihrer eigenen Schande unter unsinnigen Verordnungen. Bei einer Versammlung von Reichen imponiert der Reichste, so wie bei einer Versammlung von Weisen der Weiseste entscheidet. Die Reichsten sind aber nicht immer die Klügsten.

Man sollte, um es mit einem Wort zu sagen, den alten Gottesdienst wieder einführen, dann wird man Andacht und Würde vereint sehen. Unsere Glaubensbrüder in Polen, in Mähren und an anderen Orten dürften unsere Vorschläge unnütz finden. Und sie haben recht, denn die Hauptursache für eine notwendige Reform ist das Missverhältnis zwischen unserer Kultur, die sich weiter entwickelt hat, und dem rückständigen Gottesdienst. Diese Ursache ist aber leider für unsere Glaubensbrüder in den oben

genannten Regionen noch nicht erkennbar. Wir haben der Andacht großer Gemeinden in Polen beigewohnt und festgestellt, dass der dortige Gottesdienst für sie vollkommen passt. Sie werden durch Redner erfreut, die wir nicht anhören können, und durch Sänger zu Tränen gerührt, die uns überhaupt nicht bewegen.

Die Reform des Gottesdienstes kann, wie wir bereits erwähnt haben, nur vorläufig sein. Künftige Generationen werden auf eine vollständige Reform durch ihre Erziehung entsprechend vorbereitet sein. So soll es hiermit genug sein, und wir wollen uns dem wichtigen Punkt der Erziehung zuwenden.

II. Wie und durch wen sind bis jetzt die Juden erzogen worden? Man erlaube uns, diese Frage ausführlich zu beantworten, bevor wir Änderungen vorschlagen. Seit ungefähr zwanzig Jahren können unsere Glaubensgenossen in zwei Gruppen eingeteilt werden. Zur einen gehören die Reichen und sogenannten Aufgeklärten, zur anderen gehören die Nichtreichen und Nichtaufgeklärten. Die erste Gruppe hat genauso ihren Pöbel wie die zweite. Der aus der ersten Kategorie glaubt, es genügt reich zu sein und seine Religion zu verspotten. Nach diesen Prinzipien war die Erziehung seiner Kinder

ausgerichtet. Die Erziehung wurde Hauslehrern unseres Glaubens anvertraut, die bei oberflächlichem Wissensstand und höchst zweifelhafter gesellschaftlicher Bildung normalerweise nichts weiter auszeichnete, als dass sie öffentlich über alle Religionsgebräuche schlecht redeten und ihren aufgeklärten Herrinnen schmeichelten. Diese Lehrer machten aus ihren Schülern die Spezies der unwissenden, anmaßenden, eitlen, lächerlichen und allgemein verachteten Klassen, die vor mehreren Jahren mit einem ihnen ebenbürtigen Feind in einen entsprechenden Federkrieg gerieten.

Der Pöbel der zweiten Gruppe verbannte jedes Nichtjüdische, jeden Nichtjuden. Er vertraute sein Seelenheil und das seiner Kinder den jüdischen Jesuiten und den polnischen Rabbinern an.

Seit einigen Jahrhunderten haben die polnischen Juden bei den deutschen Juden im Ruf besonderer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gestanden. Wer die polnische Kutte anhatte, war Religionsgelehrter, Rabbi und Richter. Not und Erwerbslosigkeit quälten unsere polnischen Glaubensbrüder seit jeher doppelt und veranlassten sie zu spitzfindigem Betrachtungen. Einigen gelang es scharfsinnige Talmudisten zu werden. Andere wurden, wie Lessing* richtig sagt,

betrogene Betrüger oder schwärmerische Mystiker. Die meisten wussten, wie man den ehrlichen Deutschen durch Scheinheiligkeit betrügt. Und so kam es bald dazu, dass die meisten deutschen Gemeinden polnische Rabbiner und der größte Teil der deutschen Jugend polnische Erzieher hatten. Leuten, ohne jedes Wissen, ohne Sittlichkeit, ohne Sprache, ohne alles, was den Menschen vom Tier unterscheidet, wurden die wichtigsten, die heiligsten Ämter anvertraut, nämlich die Erziehung der Jugend und die Ausübung der priesterlichen und richterlichen Pflichten. Den Kindern wurden Grundsätze eingetrichtert, die den Erwachsenen zum blinden Sklaven fanatischer Priester machten. Sie herrschten mit päpstlichem Despotismus. Jede Wissbegierde wurde als Ketzerei verbannt, nur jüdische Schriften sollte man lesen, nur den Talmud sollte man studieren - und zwar auf eine von diesen Sophisten eingeführte völlig falsche Art. Was Wunder, wenn eine Generation heranwuchs, die ohne Ahnung von höherer Bildung noch Glück hatte, wenn die Religion sie vor den schlimmsten Lastern schützte!

Diese Erziehung brachte diejenigen unseres Glaubens hervor, die uns die Vorwürfe Eisenmengers* und Konsorten einbrachten -

Vorwürfe, die sie zum Teil verdienten. Als verachteten wir alles Nichtjüdische, als hätten Künste und Wissenschaften für uns keinen Wert, als erlaubten wir uns gegenüber unseren christlichen Mitbrüdern Betrug und Verrat usw.

Man könnte letzten Endes diejenigen als Bastarde dieser beiden Gruppen betrachten, denen - bei schlimmster Schamlosigkeit, bei völliger Unkenntnis alles Kultivierten, während sie bloß von Wucher und Betrug leben - auch das Einzige fehlt, womit sie noch die Bezeichnung Mensch verdient hätten: Religion.

Vor vielen Jahren hat ein damals beliebter Journalist, Herr Kranz, diese Ungeheuer heftig kritisiert und wir freuen uns, dass sie sich, wie alle Tierbastarde, nicht fortpflanzen.

So war größtenteils die Erziehung unserer Jugend beschaffen. Wir haben sie der Wahrheit entsprechend geschildert und ohne die Zurückhaltung derer, die gerne aus schwacher, lethargischer Liebe alle Fehler

ihrer Glaubensbrüder verheimlichen wollen. Es ist an der Zeit, öffentlich zu unseren Fehlern zu stehen, wenn wir ernsthaft entschlossen sind, sie zu überwinden. Wer seine Sünden los werden will, der muss beichten und fromm werden, wer geheilt werden will, der darf dem Arzt seine Krankheit nicht verheimlichen und keine bittere Medizin scheuen.

Es wird empfohlen, folgende Vorschläge zur Änderung dieser Missstände zu beherzigen.

Die Rabbiner sollen in den preußischen Staaten Religions- und Sittenlehrer sein. Für einige rituelle Gesetze sollen sie auch die Richter des Volks sein. Sie müssen Männer von nachweislicher Redlichkeit sein und über die nötige Kenntnis des Rituals verfügen. Vor allem müssen sie die vollständige Kenntnis unserer Religionsbücher, des Geists dieser

Bücher und des Kanzelvortrags besitzen. Dass wir diese Eigenschaften bei unseren jetzigen polnischen Rabbinern vergebens suchen, dem wird wohl niemand widersprechen. Wenn es ratsam ist, sollte man sie entlassen. Anderenfalls sollte man ihnen - sofern es die finanzielle Lage der Gemeinden erlaubt - vorerst preußische Juden an die Seite stellen, die obige Anforderungen eher befriedigen können als jene Idioten. Später werden wir dann genügend Männer haben, die nach dem hier nur ungefähr angedeuteten Entwurf ausgebildet wurden und den geforderten Voraussetzungen voll und ganz entsprechen.

Es soll unter der Oberaufsicht des Staates ein Konsistorium errichtet werden, dem die oberste Leitung des Schul - und Kirchenwesens obliegt. Vorläufig können bei der Besetzung dieses Amtes nur nachgewiesene Redlichkeit, Religiosität und

Geistesbildung gefordert werden. Künftig dürfen dann nur Männer ausgewählt werden, die ihre theologischen Studien in den zu diesem Zweck errichteten Seminaren abgeschlossen haben und sich danach bei der Verwaltung eines priesterlichen oder öffentlichen Lehramts bewähren.

Ganz besondere Aufmerksamkeit sollte diese ehrwürdige Behörde den Seminaren zuteilwerden lassen, die unsere künftigen Religionslehrer und Redner ausbilden sollen. In Berlin sind uns zur Erziehung armer Kinder unseres Glaubens viele karitative Stiftungen bekannt, die man - nebst Kapitalvereinigung - in solche Seminare umwandeln könnte. Dies scheint legitim und widerspricht nicht der Absicht ihrer Stifter. Und falls in den anderen Großstädten die Nutzung obiger Stiftungen nicht angeraten sein sollte, wird die Finanzierung neuer Lehranstalten keine

Schwierigkeiten bereiten, da unsere Glaubensgenossen bereitwillig das Gute fördern und in Geldangelegenheiten erfahren sind. Hier ist ein ungefährender Plan für diese Einrichtungen:

1. Die Schüler müssten so jung wie möglich in diese Schule kommen, damit sie - fern von allen schlechten Einflüssen - an einen anständigen Kultus gewöhnt werden.
2. Die Zahl der aufzunehmenden Schüler in jeder Provinz sollte doppelt so groß sein wie die der in dieser Provinz nötigen Prediger, Rabbiner und öffentlichen Lehrer.
3. Nach reiflicher Überlegung müsste man darüber entscheiden, ob es zweckmäßig ist, Schüler und Lehrer durch eine besondere Kleidung von ihren weltlichen Mitbrüdern zu unterscheiden oder ob dies zu Scheinheiligkeit, Mönchssinn* und schädlichem Korpsgeist führen könnte.
4. Während der Kinderjahre der Schüler sollte man so vorgehen wie in jeder guten Lehranstalt:

Erlernung der Elementarkenntnisse, körperliche Übungen usw. Da diese Schüler zu besonders religiösen Menschen erzogen werden sollen, finden wir es wichtig, daran zu erinnern, dass ihnen das in den unbeschwerten Kinderjahren nicht durch monotones Nachplärren langer Gebete völlig verleidet werden sollte. Die Lehrer sollen vielmehr darauf bedacht sein, die Kinder beim Aufstehen, Essen und Schlafengehen durch kurze, kindergerechte Ansprache zum Dank oder zum Gebet aufzufordern. Diese Gebete sollten aber nicht immer die gleichen sein, sondern sich nur darin gleichen, dass sie kurz und kindgemäß dem Empfinden der Betenden entsprechen. Sie werden vom Lehrer vorgesagt und die Kinder sprechen sie laut nach.

Wenn in den übrigen Elementarschulen der Anfang mit der lateinischen Sprache gemacht wird, muss hier die hebräische deren Platz einnehmen. Hierzu ist die Anfertigung eines klassischen Lesebuchs wünschenswert, damit nicht - wie leider bisher geschehen - die Bibel als Fibel missbraucht wird. Aus verschiedenen

Gründen könnten die Schöpfungsgeschichte und teilweise auch die Sprüche Salomons hiervon ausgenommen werden. Die Schöpfungsgeschichte ist ganz auf ein kindliches Gemüt ausgerichtet und die Sprüche enthalten in besonders schöner und leicht verständlicher Sprache Lebensregeln, die nicht früh genug beherzigt werden können.

Mit zunehmendem Alter soll der Unterricht in unterschiedlichen Zeiträumen folgende Themen beinhalten und vertiefen:

Von der hebräischen, lateinischen, griechischen und chaldäischen Sprache können wir dem gebildeten Theologen keine einzige erlassen. Geographie, Welt- und Naturgeschichte, Physik und Mathematik sind die unerlässlichen Wissenschaften des gebildeten Mannes.

Ein Hauptaugenmerk des Unterrichts muss bei all diesen Themen auf der umfassenden Kenntnis der Bibel und ihrer besten Kommentatoren liegen. Da nun die Bücher Mose - insbesondere da, wo sie Gesetze enthalten - ohne nähere Erklärung unverständlich sind, müssen diese Stellen mit der Mischna, das ist die zur Doktrin gewordene Tradition der Erklärungen, gleichzeitig gelehrt werden. Stellen mit Gesetzen, die uns noch betreffen, müssen ausführlicher behandelt werden. Themen, die uns heute nicht mehr betreffen, können weniger ausführlich behandelt werden - wie zum Beispiel die Lehren vom Tempelbau und Opferdienst, von den Verbrechen, die mit dem Tod geahndet werden, von den Körperstrafen, die Lehren des bürgerlichen Gesetzes usw.

Als nächstes soll der deutsche Kanzelvortrag gelehrt und endlich gezeigt werden, wie man

den Talmud behandeln muss, um daraus nicht ein lockeres Gewebe sophistischer Spitzfindigkeiten zu machen. Es sollen die Grundsätze der Mischna entwickelt und erklärt werden, das heißt die Grundsätze, nach denen unsere Tradition die Heilige Schrift erklärt und Schlüsse daraus folgert.

Den Schluss des Unterrichts soll das Studium der jüdischen Gesetzbücher des Maimonides und des "*Beth Josef*"* bilden - und zwar die Teile, die die uns noch betreffenden Gesetze enthalten.

Nun wird es von der Vorliebe der Studierenden für die eine oder andere dieser Wissenschaften sowie von ihrer Neigung und Anlage abhängen, ob sie Prediger oder Rabbiner, ob sie sowohl Prediger als auch Rabbiner oder ob sie öffentliche Lehrer werden wollen. Aufgrund der sehr guten

Vorbereitung werden sie dafür bestens geeignet sein.

Nur mit Kandidaten aus ihrer Mitte, die vorher in einer Prüfung durch das Konsistorium als geeignet eingestuft wurden, dürften künftig alle diese Ämter besetzt werden. Dies sollte auch für Privatlehrer oder Erzieher gelten.

Die allgemeine religiöse Erziehung unserer Glaubensbrüder wäre bei diesem Vorgehen keinen weiteren Schwierigkeiten unterworfen. Der jüdische Knabe, der ab seinem vierzehnten Lebensjahr an die Religionspflichten gebunden ist, müsste sich ein halbes Jahr vorher bei seinem Rabbiner melden. So wie es bei unseren christlichen Brüdern Sitte ist, bereitet ihn dieser dann seinem Stand und seinen Fähigkeiten entsprechend vor und lehrt ihn die Begriffe unserer Religion von der Gottheit und die

Pflichten, die unsere Religion von uns als Bürgern und Juden fordert. So ähnlich soll es auch bei der weiblichen Jugend gehandhabt werden. Zu diesem Zweck muss ein allgemein verständliches Lehrbuch in der Landessprache verfasst werden. Das ist nicht nur nötig, sondern wird allgemein gefordert und kann leicht ausgeführt werden.

Die kleinen Gemeinden schließlich, die einen Rabbiner nicht besolden können, werden den ihnen nahe gelegenen größeren eingemeindet. So wäre für die religiöse Erziehung eines jeden jüdischen Glaubensgenossen gesorgt.

III. Die Erziehung generell ist ein Thema, bei dem wir uns an die Landesverordnungen halten müssen, um uns guter Erfolge sicher zu sein. Wenn wir alle polnischen Lehrer und alle Hauslehrer, die sich nicht in einem strengen Examen bewährt haben, entlassen und wenn wir die öffentlichen Lehranstalten nutzen,

dann werden wir mit unseren Kenntnissen und in den Wissenschaften nicht zurückstehen.

Wenn wir unseren Glaubensgenossen mehr berufliche Möglichkeiten verschaffen wollen, damit der Gesellschaft aus ihrer Arbeit ein größerer Nutzen erwachsen kann, ist unseres Erachtens Folgendes zu tun. Wir müssen diejenigen, deren Erziehung den Gemeinden obliegt, z. B. Arme oder Waisen, Handwerker oder Künstler werden lassen. Wir müssen wohlthätige Stiftungen einrichten, die armen jüdischen Handwerksburschen bei ihrer Niederlassung dadurch helfen, dass sie ihnen Handwerksgeräte zu sehr niedrigen Preisen oder unter Umständen unentgeltlich überlassen. Mit diesen wohlthätigen Stiftungen sollten die schon bestehenden zusammengelegt werden, deren wohlthätiger Zweck es ist, arme Mädchen zu verheiraten und ihnen eine kleine Aussteuer zu geben. Bisher musste man froh sein, für ein solches Mädchen unter den sogenannten Packenträgern*, Bänderjuden* usw. einen Mann zu finden. Jetzt kann man dem fleißigen Handwerker eine arbeitswillige Hausfrau zur Seite geben.

So werden wir bald eine leistungsfähige, tatkräftige, gerne arbeitende Generation sehen, die den Kleinhandel verachtet, die sich freudig unter den Fahnen des Vaterlandes versammelt und die aus braven Bürgern, treuen Untertanen und guten Menschen bestehen wird.

Hier ist nicht der Ort, den Plan für solch eine mildtätige Stiftung aufzustellen. Wir bieten aber an, ihn den geschätzten Gemeinden zu unterbreiten, da wir glauben, dass er ohne große Kosten umgesetzt werden könnte, sehr große Wirkung entfalten würde und wohltätige Folgen haben könnte.

Wir haben dem Publikum nun unsere Meinung über die wichtigsten Punkte unserer Bildungsreform vorgelegt. Eine ausführliche Abhandlung war nicht Zweck dieser Schrift. Unsere Absicht ist vollkommen erreicht, wenn wir andere ermuntert haben, auch ihre Meinung hier öffentlich vorzutragen. Sollte der eine oder andere der gemachten Vorschläge an höherer Stelle Beifall finden und ausgeführt werden, so ist das der größte

Lohn, den wir erhalten können. Wenn alles verworfen werden sollte, so sind wir schon jetzt davon überzeugt, dass jene Männer, die über diese Reform zu bestimmen haben, über ein besseres Urteilsvermögen und größere Erfahrung verfügen als wir und dass sie nach Grundsätzen handeln werden, die ihnen Weisheit und Liebe gebieten.

Wie auch immer das endgültige Urteil hierüber ausfallen wird, so wollen wir uns doch mit allen Bessergesinnten unseres Glaubens im Voraus darauf freuen und die Gottheit preisen, dass sie uns so gute Veränderungen erleben ließ.

Es ist lobenswert, dass jetzt jeder seine Meinung über diese Dinge vorträgt. Genauso lobenswert wird es später sein, wenn jeglicher Streit über die an höherer Stelle gefassten und akzeptierten Beschlüsse vermieden wird und

wenn das Vereinbarte genau und pünktlich befolgt und verbreitet wird, damit "die Ausübung der Gerechtigkeit Frieden, vorbildliche Taten, ewige Ruhe und Sicherheit schaffen möge" (Jes. 32,17).

Pleß, im Januar 1813

Erläuterungen

Jerubbaal

Gideon, aus dem Buch der Richter, erhielt für seinen Kampf gegen den Baal-Kult den Beinamen Jerubbaal mit der Bedeutung "der Baal möge gegen ihn streiten". Der Baal steht für die falsche Gottheit und die Verführbarkeit des Menschen. Gideon wurde von Gott beauftragt, die Israeliten vom Joch der Midianiter zu befreien und gegen den Baal-Kult zu kämpfen. Er bat Gott, ihm seinen Auftrag mit einem Zeichen zu bestätigen und legte ein Vlies aus, das über Nacht nass vom Tau sein sollte. Am Morgen fand er das Vlies tatsächlich von Tau benetzt vor. Daraufhin riss er den Altar und die Kultsäule des Baal-Kultes nieder. (Gideon heißt: der (etwas) Abhauende, Jerubbaal bedeutet: Baal ist groß.) (Quelle - Wikipedia)

S. 4

Friedrich Wilhelm III.

geb. 3.8.1770 in Potsdam; gest. 7.6.1840 in Berlin, aus dem Haus Hohenzollern, war seit 1797 **König von Preußen**, befahl 1806 die Mobilmachung gegen Napoleon. Der Frieden von Tilsit 1807 besiegelte die Niederlage Preußens. Zur Stärkung des Reststaats ermöglichte Friedrich Wilhelm III. die Preußischen Reformen durch Karl Freiherr vom Stein, Karl August von Hardenberg, Gerhard von Scharnhorst und Wilhelm von Humboldt. Er schloss sich 1813 den Befreiungskriegen gegen Napoleon an. Er galt wegen seiner Bürgerlichkeit und Liebesheirat mit Luise von Mecklenburg-Strelitz als volkstümlich. (Quelle - Wikipedia)

S. 4

Karl August von Hardenberg,

geb. 31.5.1750 in Essenrode; gest. 26.11.1822 in Genua, war ein preußischer Staatsmann, von 1804 bis 1806 war er preußischer Außenminister und von 1810 bis 1822 **Staatskanzler**.

(Quelle - Wikipedia)

S. 6

Mit dem **Edikt betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preußischen Staate** vom 11. März 1812 konnten Juden preußische Staatsbürger werden. Das war ein sehr wichtiger Schritt zur rechtlichen Gleichstellung. Die Juden wurden juristisch nicht mehr als Fremde eingestuft und unterschieden sich bürgerrechtlich in weiten Teilen nicht mehr von den übrigen Untertanen. Das Edikt enthielt auch Auflagen und Einschränkungen, die in der Folgezeit verschärft wurden. Das Edikt wurde am 23. Juli 1847 vom Gesetz über die Verhältnisse der Juden abgelöst.

(Quelle - Wikipedia)

S. 9

David Friedländer,

geb. 6.12.1750 in Königsberg, gest. 25.12.1834 in Berlin, forderte 1812 in seiner Schrift "Ueber die durch die neue Organisation der Judenschaften in den preußischen Staaten nothwendig gewordene Umbildung 1) ihres Gottesdienstes in den Synagogen, 2) ihrer Unterrichts-Anstalten und deren Lehrgegenstände und 3) ihres Erziehungswesens überhaupt" radikale Reformen.

S. 11

Ihr sollt nicht wähnen, dass **ich gekommen bin**, das Gesetz oder die Propheten **aufzulösen**; **ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern** zu erfüllen.

Quelle - Matthäus 5:17 (Teil der Bergpredigt)

S. 11

Gottesfurcht bezeichnet die rechte Haltung gegenüber Gott und seinem Willen; sie soll den Menschen dazu veranlassen, Gottes Gebote nicht zu übertreten. Das Vorbild eines gottesfürchtigen Menschen im Tanach ist Ijob. Gottesfurcht wird nicht als Furcht im Sinne des Schreckens oder ängstlichen Eingeschuchtertseins verstanden. Sie führt zur Befolgung der Gebote Gottes und wird als Anfang der Weisheit verstanden.

(Quelle - Wikipedia)

S. 11

Rechtun bedeutet, sich gottgefallig und den staatlichen Gesetzen entsprechend zu verhalten.

S.11

Wohlwollen ist ein Kriterium des moralischen Handelns. Es bezeichnet eine gütige Haltung und Handlung, die selbstlos und bewusst auf andere Menschen ausgerichtet ist. Für Immanuel Kant ist es die einzige Primartugend: "Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille."

(Quelle - Wikipedia)

S. 12

Als Große Synode wird im talmudischen Schrifttum bei der Gründung des zweiten jüdischen Staatslebens in Palästina die große Versammlung der aus dem Exil nach Palästina zurückgekehrten Israeliten bezeichnet. Als "Männer der großen Versammlung" oder "Männer der großen Synode" bezeichnet man die Männer an der Spitze derselben. Sie waren in politischen und religiösen Dingen die Oberbehörde des neuen Staates.

(Quelle - <https://talmud.li/> Talmud Lexikon by Zadoq Ben Ahron)

S. 13

Moses Maimonides,

geb. zwischen 1135 und 1138 in Córdoba; gest. 1204 in Kairo, Philosoph, Rechtsgelehrter und Arzt, für Jahrzehnte geistiges Haupt der orientalischen Judenschaft, einer der bedeutendsten jüdischen Gelehrten überhaupt. Seine Hauptwerke, die Systematisierung des jüdischen Rechts *Mischne Tora* und das religionsphilosophische Werk **More Nevuchim**, "Führer der Unschlüssigen", waren ihrer Radikalität wegen lange Zeit heftig umstritten. Maimonides hat zahlreiche Schriften zur Religion, Philosophie, Medizin und Astronomie hinterlassen.

Er stammte aus einer sehr angesehenen intellektuellen Familie in Córdoba. Nach der Invasion der Almohaden, die einen intoleranten Islam vertraten und Berber sowie jüdische Gemeinden verfolgten, wurde seine Familie 1148 wohl vor die Wahl gestellt, zum Islam überzutreten oder auszuwandern. Seine Familie verließ Córdoba und zog vermutlich durch Spanien zunächst nach Marokko, dann nach Jerusalem, dann nach Alexandria und schließlich nach Fustat, heute ein Stadtteil von Kairo, wo Maimonides bis zu seinem Tod lebte. Sein Grab in Tiberias existiert noch.

(Quelle - Wikipedia)

S. 14

Das **Achtzehnbittengebet**, auch Achtzehngebet, Schemone Esre, Amida oder Tefilla genannt, ist das Hauptgebet im jüdischen Gottesdienst. Schemone Esre ist die in der aschkenasischen Tradition verbreitete Bezeichnung, die auf die Anzahl der Bitten für die Wochentage zurückgeht. Da das Gebet in der heute üblichen, ursprünglich babylonischen Fassung jedoch 19 Bitten zählt, hat sich die vor allem im sephardischen Judentum gebräuchliche Bezeichnung Amida durchgesetzt. Sie bezieht sich darauf, dass das Gebet immer im Stehen gesprochen wird. Im Talmud wird das Gebet schlicht als Tefilla, "Gebet", bezeichnet, da es das Gebet schlechthin darstellt.

(Quelle - Wikipedia)

S. 19

Tamerlan war ein mongolischer Eroberer Ende des 14. Jh. n. Chr. und Gründer der Timuriden-Dynastie. Unter seiner Herrschaft nahmen weite Teile Zentralasiens den Islam an. Er ließ in den eroberten Gebieten und Städten angeblich Hunderttausende ermorden und Aufstände brutal unterdrücken. Buchara und Samarkand wurden prachtvoll ausgebaut.

(Quelle - Wikipedia)

S. 20

Menschenfurcht ist die Angst vor Benachteiligung, vor übler Nachrede, vor sozialem, finanziellem oder körperlichem Schaden bei offenem Bekenntnis zum Gottesglauben. Um diesen Schaden zu vermeiden, sind viele Menschen zu fragwürdigen Handlungen bereit.

(Quelle - Wikipedia)

S.26

Zeremonialgesetz, die Summe der jüdischen Gesetze und Verordnungen, welche ohne unmittelbar sittlichen oder sozialen Zweck religiöse Gedanken in bestimmter Form (durch Zeremonie) zum Ausdruck bringen sollen, um dadurch zu belehren oder die Gottesverehrung zu beleben. Das Zeremonialgesetz regelt das Gottesdienstliche, früher auch das Opferwesen, bestimmt die Zeremonien für Feier- und Fasttage, die Aufnahme in den Religionsbund (s. Beschneidung), die Gebetriemen (s. Thefillin), die Schaufäden (s. Zizit), die Aufschrift an den Türpfosten (s. Mesusa), das Auslösen des erstgeborenen Sohns (s. Erstgeburt), die Trauergebräuche u. a. (Quelle - Meyers Universallexikon, 1888)

S. 29

Gotthold Ephraim Lessing,

geb. 22.1.1729 in Kamenz; gest. 15.2.1781 in Braunschweig), war ein bedeutender Dichter der deutschen Aufklärung. In der Figur *Nathan der Weise* setzte er seinem Freund Moses Mendelssohn, dem Begründer der jüdischen Aufklärung, ein literarisches Denkmal. In der Ringparabel seines Werkes "Nathan der Weise" sagt Nathan im 3. Aufzug, 7. Auftritt: "Oh, so seid ihr alle drei Betrogene Betrüger!"

S. 30

Johann Andreas **Eisenmenger,**

geb. 1654 in Mannheim; gest. 20. Dezember 1704 in Heidelberg, Professor für hebräische Sprache, ein Wegbereiter des neuzeitlichen Antisemitismus. (Quelle - Wikipedia)

S. 35

Mönchssinn enthält sich seines eigenen Urteils über Recht und Unrecht. Rittersinn dagegen urteilt nach eigenen Ideen.

(Quelle - Johann Benjamin Erhard, "Über freiwillige Knechtschaft und Alleinherrschaft, über Bürger-, Ritter- und Mönchstum"; 1821, Berlin, A. Rücker)

S. 39

Joseph Karo,

geb. 1488 vermutlich in Toledo, gest. 24.3.1575 in Safed,
Er verfasste von 1522 bis 1542 **Beth Joseph**, eine umfassende Kommentierung zu den Rechtsquellen Mischna und Talmud, die für zahlreiche Streitfragen verbindliche Regelungen bereithielt. Der Beth Joseph war die Grundlage für den Schulchan Aruch, der in dieser Form einzigartig war und durch seinen Praxisbezug überragende Bedeutung für die jüdische Rechtstradition erlangte, die er bis heute nicht verloren hat.

(Quelle - zitiert nach Prof. Dr. Andreas Thier, Universität Zürich, Rechtswissenschaftliche Fakultät)

S. 42

Bänderjuden und **Packenträger** nannte man Juden, die als Hausierer oder fliegende Händler die unterschiedlichsten Dinge, u. a. Kurzwaren wie Bänder und Schleifen, an der Haustür verkauften. Ihre Waren trugen sie oft als "Packen" in Körben auf dem Rücken.